Nro. 9.

Westfälischer Anzeiger.

Dinstags, den 29sten Jänner 1805.

Oeffentliche Anstalten.

Einige Zweifel gegen des Herrn Predigers Eylert und des Herrn Rectors Nonne Gegenbemerkungen über Natorp's Grundriß zur Organisation allgemeiner Stadtschulen.

Unter den vielen Mißbräuchen, welche bey der vorigen Verfassung sich in Essen eingeschlichen hatten, war wohl keiner von größerem Nachtheile, als der gänzliche Verfall des Schulwesens. Diese Nachtheile waren so in die Augen springend, daß sogleich nach der preußischen Besitznehmung mehrere Bürger der evangelischen Gemeinde sich an den würdigen Herrn Regierungsrath Engels wandten, und um Abstellung dieser Mißbräuche baten. Die evangelisch-lutherischen Prediger u. die beyden obern Lehrer des dasigen Gymnasiums erhielten darauf den Auftrag, die bisherige Schulverfassung zu prüfen, ihre Mängel und Fehler aufzusuchen u. Verbesserungsvorschläge zu thun. — Von den deswegen gethanen Vorschlägen sind bloß die des Herrn Prediger Natorp durch den Druck bekannt gemacht worden, und mehrere Recensenten haben über dieselben ein sehr ehrenvolles Urtheil ausgesprochen. Weniger günstig sind die Bemerkungen, welche der Herr Prediger Eylert der jüngere und der Herr Rector Nonne dagegen aufgestellt haben, da jener den Organisationsplan fast in allen seinen Theilen, dieser aber bloß die gänzliche Umänderung eines Gymnasiums in eine Bürgerschule verwirft. Wenn es wahr ist, was die ganze Geschichte lehrt, daß der Wohlstand und die Kraft eines Staates bloß auf dem Mittelstande beruht: so hängt von der richtigen Beantwortung der in dieser Schrift abgehandelten Fragen das Wohl und Wehe der künftigen Generationen ab, und sie müssen für jeden denkenden Menschen, welchem Menschen- und Staats-Wohl am Herzen liegt, von großer Wichtigkeit seyn. Es verdient deswegen der schöne Wahrheitssinn des Herrn Predigers Eylert sehr gelobt zu werden, daß er alle freundschaftlichen Verhältnisse, in welchen er mit Natorp steht, bey Seite setzte, und dessen Schrift bloß nach seinen Ansichten beurtheilte. Indessen muß ich gestehen, daß seine Ansichten nicht die meinigen sind, und deswegen suche ich durch einige Gegenbemerkungen die Aufmerksamkeit anderer denkenden Männer auf diese Gegenstände zu leiten, und ich glaube mit Gewißheit auf Verzeihung bey dem edeln

Eylert rechnen zu dürfen, wenn ich meine Meinung frey u. ohne Schminke vortrage.

Herr Eylert u. Nonne mißbilligen es, daß Gymnasien in bloße Bürgerschulen sollen verwandelt werden, und sie tadeln es, daß durch die übertriebene Sorge für Volksschulen das Studiren zurückgesetzt werde. Daß bis jetzt die Sorge für Volksschulen übertrieben werde, würde schwer zu beweisen seyn, in Westfalen wenigstens ist dieses der Fall nicht; denn so sehr auch diese Provinz mit Gymnasien überladen ist: so fehlt es doch noch überall an einer zweckmäßigen Bürgerschule. Zwar haben mehrere Gymnasien dem Drange des Zeitgeistes nachgegeben, und um nicht leeren Bänken zu predigen, suchen die Lehrer auch solche Schüler an sich zu ziehen, welche sich den bürgerlichen Geschäften widmen wollen; aber dadurch entstehen Zwitteranstalten, in welchen weder der künftige Bürger noch Gelehrte zweckmäßig kann gebildet werden, weil über die Bildung des einen die Bildung des andern muß vernachläßigt werden. In einer Schule, welche für den künftigen Gelehrten bestimmt ist, müssen bey der gegenwärtigen Lage der Wissenschaften die alten Sprachen noch immer die Hauptsache bleiben, und ein einsichtsvoller Lehrer hat ein sehr weites Feld vor sich, seinen Schüler einen Vorschmack von den Wissenschaften zu geben, wenn er immer Sachkenntnisse mit Sprachkenntnissen zu verbinden weiß *). Wo aber mit der Gelehrtenschule eine Bürgerschule verbun-

*) Vortreffliche Hülfsmittel sind hiezu: Schneiders Eclogæ physicæ, Gedike's Historia philosophiæ, Sibeli's Hellenica, Wezels moralische Chrestomathie und griechische Philosophie ꝛc. ꝛc.

den wird, gehen diese Vortheile verloren, und es muß der wissenschaftliche Unterricht zum Nachtheile des Sprachstudiums ausgedehnt werden, wodurch jene seichte Halbwisserey entsteht, welche leider in unsern Tagen immer gewöhnlicher wird. Ueberhaupt scheint Herr Eylert den Begriff von einer Bürgerschule zu eng zu fassen, und sie bloß auf Handwerker u. gemeine Bürger zu beschränken, den bedeutenden Stand der Kaufleute und Künstler aber ganz zu übersehen; Herr Natorp hingegen hat, wie die ganze Schrift zeigt, seinen Plan auf diese vorzüglich berechnet. Sollte dieser Stand wohl für den Staat so unbedeutend seyn, daß er gar keine öffentliche Erziehungsanstalt verdiente, da der Flor von so vielen Privatunternehmungen dieser Art den Nutzen und die Nothwendigkeit derselben hinlänglich beurkunden? Würde nicht eine solche öffentliche Anstalt, wenn sie mit talentvollen und gut besoldeten Lehrern besetzt würde, weit mehr als alle jene Privatinstitute leisten, welche ihre Entstehung oft nur niedrigen Handlungsspeculationen verdanken? Würde nicht eine solche Anstalt weit mehr zum Flor einer Stadt beytragen, und für das Ganze von weit größerem Nutzen seyn, als ein Gymnasium, welches schon seit mehreren Jahren verschlossen steht? — Herr Natorp verlangt gar nicht, daß diese Reform mit allen Gymnasien vorgenommen werden soll, sondern er hat seinen Plan bloß auf Essen beschränkt, und hier hat die Stimme des Publicums längst vor der Erscheinung dieser Schrift für die Nothwendigkeit dieser Veränderung entschieden. In Essen haben seit 15 Jahren auf dem dasigen luther. Gymnasium nur zwey Jünglinge stu-

dirt; ein hinlänglicher Beweis, daß in dieser Stadt sich nur wenige dem Studiren widmen. Für diese wenigen soll also eine so kostbare Anstalt unterhalten werden? Es sollen Lehrer bloß in der Hoffnung besoldet werden, daß in Essen dereinst ein Bürger den Einfall haben könnte, seinen Sohn für den gelehrten Stand zu bestimmen? Wenn schon unter der alten Verfassung die Zahl der Studirenden so äusserst gering war, ist wohl zu erwarten, daß sie sich unter der neuen Regierung vergrößern werde, welche der Studirlust bekanntlich sehr enge Gränzen setzt? Doch gesetzt auch, daß hier jenes nitimur in vetitum seine Gültigkeit behauptete, hat nicht auch in diesem Falle Herr Natorp zweckmäßige Vorschläge gethan? Zwar gestehe ich, daß der Unterricht in der Capucinerschule meinen Beyfall nicht hat, denn, ob ich gleich keine Schulen dieser Art kenne: so behaupte ich doch dreist nach meiner Mönchskenntniß, daß man daselbst nie in den Geist des classischen Alterthums werde eingeweiht werden; denn von ihnen ist wohl schwerlich eine gründliche Kenntniß der Alterthümer, der alten Geographie, Geschichte, Litteratur, Philosophie ꝛc. ꝛc. zu erwarten, was doch zum Verständnisse der Schriftsteller des Alterthums unentbehrlich ist. Noch mehr, Mönche sind in der Regel in der griechischen Litteratur durchaus Fremdlinge, und ohne Kenntniß dieser Sprache ist selbst kein gründliches Studium der römischen Classiker möglich. Alles also, was bey Capucinern zu erlernen wäre, würde etwas mechanische Elementarkenntniß der lateinischen Sprache seyn, was doch auf wahre Geistesbildung von sehr unbedeutendem Gewinn wäre. Weit annehmlicher aber

ist der andere Vorschlag, daß an der allgemeinen Schule zwey Lehrer sollen angestellt werden, welche gründliche Kenntnisse in der griechischen und römischen Litteratur besitzen, um im Fall der Noth den erforderlichen Unterricht in Sprachen und Alterthumswissenschaften privatim oder vielmehr separatim ertheilen zu können. In wiefern dieser Separatunterricht vom Herrn Rector Nonne kostspielig könne genannt werden, sehe ich nicht ein, da er nach Natorp's Meinung unentgeltlich ertheilt werden soll. Eben so wenig hat Herr Natorp jemahls behauptet, daß die Erlernung der alten Sprachen ein Geschäft von einigen Monathen sey, und er wird es als ein gründlicher Kenner des Alterthums nie behaupten. Aber dieses wird Herr Nonne zugeben, daß ein geschickter u. talentvoller Lehrer bey angewandtem Fleiße einen fähigen und fleißigen Schüler in vier bis fünf Jahren ziemlich weit bringen kann, wenn täglich auch nur zwey Stunden auf die alten Sprachen verwandt werden. Ich selbst kann einen Schüler aufstellen, welchen ich in zwey Jahren so weit gebracht habe, daß er jetzt den Aeschylus durch eignen Fleiß lesen kann, ob ich gleich mit der Buchstabenkenntniß anfangen mußte, und nur drey Stunden wöchentlich auf diesen Unterricht verwenden konnte. Im preußischen Staate dürfen nur talentvolle Jünglinge in der Regel zum Studiren zugelassen werden, und wenn immer streng auf dieses Gesetz gehalten wird: so wird gewiß jeder Lehrer dasselbe leisten können. Die Hauptsache ist diese, daß in dem Unterrichte eine weise Stufenfolge beobachtet werde, daß man die Schüler in Selbstthätigkeit zu setzen wisse, die Zeit richtig

*

eintheile und sparsam mit derselben umgehe. Doch dieses gehört nicht in diese Blätter. Ich bemerke nur noch dieses, daß der ganze Streit zwischen Herr Nonne und Herrn Natorp sich um den Punct zu drehen scheint, daß Herr Nonne die Bürgerschule der Gelehrtenschule, Natorp aber umgekehrt, die Gelehrtenschule der Bürgerschule untergeordnet haben will. Letzteres ist für Essen, nicht für andere Orte Bedürfniß. Herr Eylert glaubt darin ein Hinderniß bey dieser Umwandlung des Gymnasiums in eine Bürgerschule zu finden, daß die Gelehrsamkeit der beyden obern Lehrer so hoch gestimmt sey, daß sie sich schwerlich herabstimmen lasse; Herr Nonne aber bemerkt mit Recht, daß, wenn ihnen das Talent der Herabstimmung, Popularität und Geistesgewandheit fehlen sollte, sie überhaupt zu Schulmännern unbrauchbar seyn würden. Ich kenne diese beyden Herren nicht, und kann nicht urtheilen, in wie fern sie Herr Eylert's Tadel trifft: sollte er sie aber treffen, so müßte man sie an einen solchen Ort versetzen, wo sie von ihrer Gelehrsamkeit einen zweckmäßigen Gebrauch machen können, denn um des einzelnen Menschen willen darf die Vervollkommnung des Ganzen nicht aufgeschoben werden. Nach meiner Meinung aber muß man von jedem Rector eines Gymnasiums Geistesgewandtheit u. Popularität erwarten können; denn als Aufseher über die ganze Anstalt muß er bey Lehrerwahlen die Lehrtalente prüfen u. den untern Lehrern selbst Anleitung zu einem zweckmäßigen Vortrage geben können. Ueberdies ist aller wissenschaftlicher Unterricht, welcher auf Schulen getrieben wird, bloß Elementarunterricht, welcher ohne Popularität u. Deutlichkeit nicht zweckmäßig vorgetragen werden kann. Noch mehr aber ist von Herr Hummel Popularität zu erwarten, da er als Frühprediger populäre Religionsvorträge halten muß. Doch gesetzt auch, daß diese beyden würdigen Männer, denen Herr Natorp in seiner Schrift ein sehr ehrenvolles Zeugniß gibt, sich nicht bis zum ersten Elementarunterricht herabstimmen könnten: so ist dieses auch nicht nöthig, da nach Natorps Vorschlage diese neue Schule aus fünf Classen bestehen soll, und sie also bloß der Unterricht in den beyden obern Classen besorgen sollen.

(Der Schluß folgt.)

Fortschritte.

Fürstenthum Paderborn.

Schon für den Menschenfreund ist es herzerhebend, wenn er sieht, wie sehr man sich bemüht, dem Volke eine bessere, sittliche und religiöse Bildung zu verschaffen; um desto mehr muß sich derjenige freuen, dem dies erhabene Geschäft von der Vorsehung anvertraut ist, wenn ihn aufgeklärte Männer mit ihren Geisteswerken dabey unterstützen. Mit innigem Danke wird er sie annehmen, und das Brauchbare derselben sich zu eigen machen. Dem Bedürfnisse eines bessern catholischen Catechismus, indem die bisherigen zu viel Theologie u. zu wenig practische Religion enthielten, suchten im Osnabrückschen Hr. Pfarrer Marx u. im Münsterschen Hr. Normallehrer Overberg abzuhelfen; ob es ihnen geglückt ist, mögen Andere entscheiden. Man glaubt es wenigstens zum Theile; denn unser Normallehrer Pater Himmelshaus hat unseren Schullehrern den Ankauf (freylich für ihr Geld) des Overbergischen Werkes an-

befohlen. — In unserem Lande hat einer unserer angesehensten u. aufgeklärtesten Geistlichen in Paderborn einem eben so dringenden Zeitbedürfnisse abgeholfen, indem er von dem lehrreichen u. mehrmahlen mit gebührenden Lobe angezeigten Werkchen: „Andachtsübungen, Gebräuche und Ceremonien unserer heiligen catholischen Kirche ꝛc. Wien.“ eine neue und für unser Land anpassendere Auflage besorgt hat, welche unter dem etwas veränderten und abgekürzten Titel: „Lehrreiche Erklärung der Andachtsübungen, Gebräuche u. Ceremonien unserer h. catholischen Kirche. Paderborn bey Wilhelm Jungfermann 1804.“ erschienen ist. Statt der drey Bücher, worin der Herr Verfasser sein Werkchen getheilt hat, hat er drey Abschnitte gewählt; die Rechtschreibung des Verfassers verbessert; einige Abhandlungen, z. B. „Charfreytag und Charsamstag“ „das Frohnleichnams-Fest“ „aller Seelentag“ u. m., welche zu gedehnt gerathen waren, abgekürzt; andere neu u. besser geordnet; zu einigen z. B. „Vormesse bis zur Opferung“, “die heilige Communion“, Zusätze aus dem Lieblingsbuche unserer besseren Geistlichkeit, dem deutschen Breviere gemacht und aus demselben das „Schützenfest“, welches der Verf. übergangen hatte, eingeschaltet; und wieder einige ganz ausgelassen, z. B. „abgestellte Feyertage u. Werktage“, und „Mirakel- oder Wunder- und Gnadenbilder.“ Diese letzte Abhandlung, welche der Verfasser mit mehreren classischen Stellen aus Kirchenversammlungen begleitet, und worin er die Mißbräuche, welche dabey begangen werden, mit vieler Freymüthigkeit gerügt hat, vermisset man ungern in der neuen Auflage. Unser Volk ist von jenen

Auswüchsen der Andacht nichts weniger, als frey; mit innigem Bedauern sieht man noch, daß es seine Pfarrkirche verläßt, und schaarenweise zu den sogenannten Gnadenorten wallfahrtet, ja es begnügt sich nicht einmahl mit seinen inländischen Gnadenbildern, womit unser Land so reichlich gesegnet ist, es sucht sie auch in der Ferne, im Auslande auf. Soll diesem Unfuge, wobey immer ein ungegründetes Vertrauen und eine falsche Vorstellung von Gott und seinen Heiligen zum Grunde liegt, nicht gesteuert werden? Und kann dies anders, als durch gründliche Belehrung geschehen? — Bey dem Aufsatze: „Altarweihe“ ist eine schöne Stelle unterdrückt, welche, wie mir deucht, so geeigenschaftet ist, daß sie zur Berichtigung der Urtheile, wo nicht über die gegenwärtige, (gewiß schon zum Theile) doch über die sicher kommende Zeit dienen könnte. Sie lautet: „In den Gotteshäusern der alten Kirche war auch anfänglich nur ein Altar, wie es auch noch jetzt bey den mit uns vereinigten Griechen üblich ist. Da las ein Bischof oder Priester die gemeinschaftliche Messe, die übrige Geistlichkeit wohnte bey, und mit ihr nahm auch das Volk an der Communion Theil. Diese war ehemahls die ordentliche Pfarrmesse, womit gewöhnlich der christliche Unterricht verbunden war, der über das Evangelium oder die Epistel vorgetragen wurde. Das Volk wohnte derselben desto eifriger und zahlreicher bey, weil noch keine Nebenmessen waren, in welche es sich vertheilen konnte. Wer diese alte Einrichtung aufmerksam erwäget, der kann sich leicht beruhigen, wenn jetzt ebenfalls bey uns weniger Nebenmessen gelesen werden, da die gegenwärtige Anzahl

der Priester nicht mehrere gestattet." Auch im letzten Buche in den „lehrreichen Nacherinnerungen" hat er Manches ausgelassen, was noch einen Platz verdient hätte; denn es enthält Winke, wodurch das Volk zu mancher besseren Veränderung, welche z. B. in Ansehung der lateinischen Sprache bey den liturgischen Verrichtungen müßte getroffen werden, wenn diese noch mehr Geist und Salbung haben und das Volk sein herzliches Amen dazu sagen sollte, könnte vorbereitet werden.

Damit nun dieses Buch, dessen Ziel dahin geht, den eben so schändlichen als schädlichen Mechanismus, worin so lange Zeit die Religion des Volkes bestanden hat, und leider hin und wieder noch besteht, zu verdrängen, und den Ceremonien eine bloß practische Ansicht abzugewinnen, gemeinnütziger werde: so hat unser Bischof eine ansehnliche Menge davon gekauft und einem jeden Schullehrer eins geschenkt. Zur weiteren Empfehlung dieser neuen Auflage verdient bemerkt zu werden, daß die auf Schreibpapier wirklich typographisch schön ist, und zum Ruhme des Hrn. Setzers gesagt zu werden, daß er sich keine beträchtliche Fehler hat zu Schulden kommen lassen. Fährt Herr Jungfermann fort, uns ferner mit solchem Drucke zu beschenken: so braucht er sich nicht mehr gegen Hrn. Feldprediger Helm zu vertheidigen. Die That widerlegt am besten.

Policey.

Essen im November 1804.

Die Gartendiebereyen sind in diesem Jahre so häufig, daß man nicht mehr sagen kann, dieses oder jenes in seinem Garten zu haben. Sogar die Gärten in der Stadt sind nicht davon ausgeschlossen, und unter zehn wird gewiß der achte sehr merklich heimgesucht. Es ist hier freylich das einzige Mittel, wenn jeder sein Obst oder Gemüse selbst behalten will, daß er sich auch selbst bey Tage und bey Nacht dabey stellt. Aber wären nicht leicht von der ganzen Bürgerschaft etliche Feldjäger zu halten, welche, besonders da unsere Gärten alle in einem engen Bezirk beysammen liegen, wechselweise mit geladenem Gewehr herumpatrouilliren müßten? Gewiß würde ein jeder Gartenbesitzer gern das Seinige zur anständigen Unterhaltung derselben beytragen *).

Sollte jemand ein besseres Mittel wissen, die Gartendiebereyen im Essenschen abzustellen, der macht es am füglichsten in diesem Blatte bekannt. Nur möchte man wünschen, daß frühzeitig Anstalten gemacht würden, wenigstens für's künftige Jahr, den Gartendiebstählen auf eine zweckmäßige Art vorzubeugen.

— m — n

*) Ich habe zufällig bemerkt, daß weil sich auch in den nahe angränzenden Dörfern viel fremdes Gesindel aufhält, und sich müßig umhertreibt, die Gartendiebstähle auch von diesen Vagabunden ausgeübt werden.

Miscellen.

Düsseldorf.

Es leben die Hexen!

Ob der Glaube an Hexen und Gespenster noch unter uns hause? Man höre! Einer unserer Lehrer stellte neulich die Frage: gibt es Hexen, Gespenster u. d. gl., in der Schule auf. Sie wurde von ihm apodictisch bejahet, aus übel verstandenen Stellen des alten Testaments bewiesen, und mit verschiedenen Thatsachen belegt.

Sein Nahme ist zu ehrenwrrth, als daß er nicht öffentlich genannt werde, auch ist das nöthig, damit der Verdacht keinen andern treffe.

Unsre Trivialschulen sind, Gottlob! mit wackeren Männern besetzt; da muß man unsern Hexenlehrer nicht suchen. Er steht höher — auf einer Stelle, wo man mit allem Rechte etwas erwarten kann. Es ist der diesjährige Professor der Philosophie unseres hiesigen Gymnasiums, P. J. Groos. — Unter andern erzählte er ihnen auch folgende Thatsache: „Ein altes Weib habe einen Studenten, der früh aus der Kirche gekommen, angesprochen, und mit ihrer Hand seinen Kopf berühret. Bey seiner Ankunft zu Hause habe der Student seine Haare eine Handbreit abgebrannt gefunden, so daß sie nie wiedergewachsen und er genöthigt gewesen wäre, von der Zeit an eine Perücke zu tragen." — O du erhabenes Kirchen- u. Philosophenlicht!!! Dieser nähmliche Philosoph war so demüthig, neulich in seinem Collegio zu sagen: Wenn er nur wollte, so würde es ihm ein kleines seyn, in drey Monathen durch ganz Deutschland bekannt zu seyn. — Ich glaube es, und trage hiemit mein Schärflein dazu bey. *

* * *

Ein neues Bad in der Grafsch. Schaumburg-Lippe.

Das Bad zu Eilsen, worüber der berühmte Chemiker Westrumb zu Hameln nächstens ein eignes Werk herausgeben wird, beginnt aus dem schönen Thale, welches die Aue von der Arensburg her durchschlingt, sehr reitzend u. einladend empor zu steigen. Zwey große, ansehnliche Gebäude sind auf Betrieb der vormundschaftlichen Regierung noch vor dem Winter aufgerichtet worden. Sobald zu den schon angelegten Alleen und andern Pflanzungen noch einige neue Anlagen zur Verschönerung hinzukommen werden, wird dieses Schwefelbad, welchen durch neu angelegte Chausseen alle Zugänge geöffnet sind, allen andern benachbarten den Vorzug streitig machen.

Oeffentliche Gottesverehrung.

Aufforderung an den Hrn. Prediger Natorp in Essen.

Der Aufsatz in Nro. 100. über unsere Concerte, von dem Hrn. Pred. Natorp in Essen, war dem Einsender dieses und verschiedenen seiner Bekannten wie aus der Seele geschrieben. Wahrlich, wenn die Concertvorsteher die in diesem Aufsatze aufgestellten Grundsätze studirten und befolgen ließen: so würde auch durch Musik und Dichtkunst viel für die selbst in den höhern Ständen noch oft so sehr mangelnde wahre Bildung und Herzensveredlung gethan!

Ausser dem allgemeinen Wirkungskreise der Musikvorträge in Concerten gibt es einen wichtigen besondern, nähmlich den bey öffentlichen Gottesverehrungen. Daß auch bey diesen, in musicalischer Hinsicht betrachtet, noch bey weiten, und wohl vorzüglich in Westfalen, nicht alles so ist, als es seyn sollte und könnte, das fühlt jeder, der die Wirkungen der Musik und den hohen Zweck der gemeinschaftlichen Gottesverehrungen auch nur oberflächlich kennt.

So viel auch hierüber schon öffentlich gesagt seyn mag, so würde doch, und besonders für unser, wie man wenigstens sagt, noch nicht sonderlich musicalisches Westfalen, eine in diesen Blättern mitge-

theilte Abhandlung, die mit der Kenntniß und dem ganzen Geiste des erwähnten Aufsatzes geschrieben wäre, recht wohlthätig u. wirksam seyn können. Und wer könnte uns — sowohl nach jenem Aufsatze, als auch nach einer im dritten Quartalstücke der bekannten trefflichen Quartalschrift für Religionslehrer, S. 490, u. f. befindlichen Abhandlung von S. 502 an, zu urtheilen — einen solchen Aufsatz besser geben, als abermahls Hr. Pr. Natorp? — Er wolle das thun! — Er schildere auf einer Seite die Irrthümer u. Mißbräuche, die in den Kirchen bey dem Gesange und der Instrumental- vorzüglich der Orgelmusik bey unsern Schreyern und Orgeltumultanten herrschend sind; auf der andern Seite aber, wie eigentlich, dem wahren Zwecke gemäß, gesungen und die Orgel überhaupt, und insbesondere bey der Begleitung des Gesanges gespielt werden muß, wenn dadurch Andacht und religiöse Empfindung soll erwecket werden! .....

———

Theurung.

Ueber die Ursachen dieser Landplage und die Mittel ihr abzuhelfen, finden sich in Nro. 300 und 314 des Reichsanzeigers von v. J. ein Paar lesenswerthe Aufsätze.

Der Einsender des erstern gibt das offenbar bis zum ärgsten Mißbrauch überhand genommene Branntweinbrennen als die vornehmste Ursache davon an. Er berechnet das allein in den Städten Quedlinburg u. Wernigerode zu diesem moralischen und physischen Gifttranke erforderliche Getraide-Quantum jährlich auf beynahe 900,000 Berl. Scheffel. In Wahrheit ein ungeheures Mittel zu einem, das Elend der Menschheit auf mancherley Art bewirkenden Zwecke. Möchten doch die Leser des W. A. nicht genöthigt seyn zu sagen: c'est par tout comme chez-nous!

Der Einsender des Aufsatzes in Nro. 314. des R. A. glaubt, in der auf Wucher berechneten Zurückhaltung der Getraide-Vorräthe allein die Ursache der jetzigen Theurung zu finden, und schlägt vor, diese Vorräthe, in so fern sie das Bedarfs-Quantum der Eigenthümer auf eine gewisse Zeit übersteigen, mit einer Steuer zu belegen und den Ertrag derselben zur Unterstützung derjenigen zu verwenden, die durch die Theurung am härtesten leiden.

Einsender dieses ist der Meinung, daß sowohl das Branntweinbrennen als das Zurückhalten des Korns das Ihrige zur Theurung beytragen und dereinst — vielleicht schon bald — moralisch- und politisch-schreckliche Folgen für die Menschheit herbeyführen werden, herbeyführen müssen *). — — —

— s.

*) Sollten nicht die beyden hier angegebenen Ursachen der Theurung nur als mitwirkend anzusehen seyn? Wahrscheinlich würden die Leser dieser Bl. eine tiefer gehende, erschöpfende Erörterung dieses Gegenstandes hier gern lesen. Wer wird sie uns geben? d. R.

Publicandum.

Es soll in künftiger Woche, Donnerstag den 31sten dieses Nachmittags 1 Uhr und Freytag den 1sten Februar Morgens 9 Uhr, in dem vordersten Westerholze mehreres Bau- und Brandholz öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden. Kauflustige werden eingeladen, sich an Ort und Stelle alsdann einzufinden.

Dortmund den 23sten Jan. 1805.

Fürstl. Oranien-Nassau.-Grafschaft-Dortmundische Regierung.

Schäffer.

Brügmann.

Unterzeichneter wünscht kommenden Ostern in seiner Apotheke einen Lehrling von guter Erziehung und mit den nöthigen Vorkenntnissen versehen.

Dortmund den 24sten Jan. 1805.

C. Kortum.